

Verzauberung oder Trost?

Nachtrag zum Text „Atemübungen? Über die zivilreligiöse Banalisierung des Heiligen“¹

In dem oben genannten Text ging es um die willkürliche Ausweitung des Begriffs des Heiligen auf alle möglichen, beliebigen Dinge. Nachgetragen sei dazu, dass diese Ausweitung auf einem logischen Fehlschluss beruht. Man meint, aus der Aussage, dass da, wo das Heilige erlebt wird, Faszination und Furcht erlebt werden, im Umkehrschluss ableiten zu können, dass überall da, wo Faszination und Furcht erlebt werden, das Heilige erlebt wird. Und so sucht man nach Erlebnissen, die sich irgendwie assoziativ als Erleben von Faszination und Furcht verstehen lassen, und meint, darin das Heilige zu erleben, sei dies die Begegnung mit einem Wal oder die Atmosphäre im Stadion der Boca Juniors in Buenos Aires. Paradigmatisch hierfür ist der Artikel „Heilige Schauer. Heilig nüchtern, heilig trunken: Wenn das Heilige den Leib heimsucht“ von Klaas Huizing in dem Themenschwerpunkt „Das Heilige“ des Dezember-Hefts von *zeitzeichen*, wo sich diese beiden Beispiele finden. Dieser Schluss ist von derselben Art, wie wenn man aus der Aussage, dass, wenn etwas ein Mensch ist, es zwei Beine hat, die Aussage ableiten würde, dass, wenn etwas zwei Beine hat, es ein Mensch ist. Diese Ableitung ist ersichtlich falsch. Der logisch richtige Umkehrschluss zu der Aussage, dass da, wo das Heilige erlebt wird, Faszination und Furcht erlebt werden, lautet, dass da, wo keine Faszination und keine Furcht erlebt werden, auch nicht das Heilige erlebt wird. Genauso wie mit dem Begriff des Heiligen verhält es sich mit den Begriffen Religion und Religiosität, die heute eine ähnlich uferlose und willkürliche Ausweitung erfahren, und zwar aufgrund desselben logischen Fehlschlusses.²

Die Banalisierung des Heiligen trifft heute auf ein Bedürfnis. Klaas Huizing hat es im Titel eines seiner Bücher treffend formuliert: „Verzaubert leben“. Es ist das Bedürfnis, dem Immergleichen und der Langeweile der Alltagswelt zu entfliehen und Leben noch einmal ganz anders und mit gesteigerter Intensität als etwas zu erleben, dem ein Zauber innewohnt. Zauberer schaffen es, etwas zu realisieren, das nach den Gesetzen der Alltagswelt eigentlich unmöglich ist. So gesehen ist die Alltagswelt Bedingung der Möglichkeit des Zaubers. Man stelle sich zum Beispiel einen Zauberer vor, der es fertigbringt, eine Frau in der Waagerechten frei über dem Boden schweben zu lassen. Würden frei schwebende Frauen zum gewohnten Bild im Alltag

¹ <https://profjohannesfischer.de/wp-content/uploads/2024/12/Das-Heilige.pdf>

² Gibt es Religion? Über Pseudorealitäten in den Sozial- und Geisteswissenschaften, <https://profjohannesfischer.de/wp-content/uploads/2024/08/Urteilsrealismus.pdf>

gehören, dann wäre daran nichts Zauberhaftes mehr. Der Zauber verdankt seine Faszination dem Kontrast zur Alltagswelt. Er vermittelt für einen Moment das Gefühl, dass die Schranken der Alltagswelt durchbrochen sind und dass mehr möglich ist, als man es sich in dieser vorstellt. Insofern ist er einerseits auf die Alltagswelt angewiesen, um seine Wirkung als Zauber entfalten zu können, und andererseits eine willkommene Abwechslung von der Alltagswelt. Der Wunsch, verzaubert zu leben, möchte diese Abwechslung auf Dauer stellen. Doch wo permanent Außergewöhnliches erlebt wird, da wird das Außergewöhnliche zum Alltäglichen, und es verliert seinen Zauber. So ergeht es auch dem Heiligen, wenn es mit dem Zauberhaften identifiziert wird.

Das Ideal, verzaubert zu leben, ist etwas für Menschen, die sich ein schönes Leben machen wollen. Und die es sich leisten können. Man muss dazu die Welt, wie sie ist, vergessen können, ganz so, wie die Zuschauer im Zelt des Zauberkünstlers für einen Moment die Welt draußen vergessen. Denn kann man verzaubert leben angesichts der gegenwärtigen Weltlage, den Kriegen in der Ukraine und im Gazastreifen, den bewaffneten Konflikten auf dem afrikanischen Kontinent, der heraufziehenden Bedrohung für Europa oder der Krise und den Gefährdungen der Demokratien weltweit? Wie schafft man es, die Augen vor alledem nicht zu verschließen und standzuhalten? Für den, der sich dieser Herausforderung stellt, ist es kein Ideal, verzaubert zu leben. Er braucht etwas anderes, das die religiöse Tradition mit dem Wort ‚Trost‘ ausdrückt.

Was ist gemeint? In dem in der Überschrift genannten Text wird ausgeführt, dass das Wort ‚heilig‘ seinen Sitz in der Lebenswelt hat im Sinne der Welt, wie sie erlebt wird. In dieser Welt bewegen wir uns im ständigen Wechsel zwischen Räumen der Präsenz von etwas, sei dies die Präsenz eines Ereignisses, das unsere Aufmerksamkeit gerade in seinen Bann zieht, oder einer Landschaft, die uns gerade beim Blick vom Gipfel eines Berges vor Augen ist, sei dies die Anwesenheit einer Person, die soeben das Zimmer betritt, oder die durch die täglichen Nachrichten erzeugte Präsenz von Ereignissen und Entwicklungen im globalen Horizont. Diese Präsenzräume können das Herz leicht oder schwer machen, sie können befreiend oder bedrückend sein. Mythos und Religion haben einen wachen Sinn für diesen Charakter der Lebenswelt. So erzählt der Ödipus-Mythos davon, wie der von Erinnyen gehetzte Ödipus Zuflucht findet in einem heiligen Hain, der dem Gott Apoll geweiht ist. Da können die Rachegöttinnen nicht hinein, und zwar weil dieser Hain von der Präsenz des Apoll erfüllt ist. So wird hier die eine Präsenz, nämlich die des Apoll, zur Zuflucht vor einer anderen Präsenz, nämlich derjenigen der Erinnyen.

Die mythischen Götter sind innerweltlich präsent. Das verhält sich anders mit dem Gott, der in den biblischen Psalmen angerufen wird. Der Trost, den der Psalmbeter findet, besteht darin, dass er sich mit der Anrufung Gottes in einen Präsenzraum begibt, der nicht von dieser Welt ist, nicht um darin die Welt hinter sich zu lassen und sie zu vergessen, sondern um sie in ihrer tiefen Ambivalenz vor Gott zu bringen, in ihrer Herrlichkeit und Lebensfülle und in ihrem Leid und ihrer zum Himmel schreienden Ungerechtigkeit, in Lob und Dank und in flehentlicher Bitte. Der Trost besteht darin, sich in diesem Raum der Präsenz dessen, der im Gebet angerufen wird, bergen zu können und darin Entlastung zu finden von innerweltlichen Präsenzen, die das Herz schwer machen und ängstigen.

Man hat den Religionen nachgesagt, dass sie Sinn stiften und es ermöglichen, auch das scheinbar Sinnloseste noch mit Sinn zu versehen. Zumindest auf die biblischen Psalmen trifft das nicht zu. Ihr Trost liegt darin, dass sie es ermöglichen, mit der Sinnlosigkeit der Welt zu leben.³ Das kann davor bewahren, sich die Welt zurechtlügen zu müssen mit scheinbar sinnstiftenden Narrativen, an die man sich dann mit seiner Zuversicht und Hoffnung klammert. Davon ist die Welt voll.

³ Johannes Fischer, Zur religiösen Wahrnehmung von Krankheit und ihren ethischen Implikationen, <https://profjohannesfischer.de/wp-content/uploads/2013/10/Krankheit-und-Sinn7.pdf>